

INTERPRETEN

Allerdings gibt es auch Unterschiede. Die Laufbahn der Jeritzka war lang, die der Welitsch nur kurz. Trotz aller Wirren des Ersten Weltkriegs und der zwanziger Jahre scheint diese Ära doch ein angenehmeres künstlerisches Klima geboten zu haben als die Hitlerzeit und die darauffolgende Trümmer-epoche. Das Jahrzehnt von 1940 bis 1950, grob gesagt der Höhepunkt im Wirken der Sängerin, war denkbar ungünstig für künstlerische Breitenresonanz. Die bedeutendsten Sängerjahre der Welitsch wurden somit viel weniger respektiert – und vor allem nur lückenhaft dokumentiert. Die wenigen Tonaufnahmen, die wir von ihrer Stimme besitzen, sind typische Nachkriegsprodukte. Dazu ein paar Mitschnitte von Opernabenden, das meiste klanglich stark vergilbt – das ist alles.

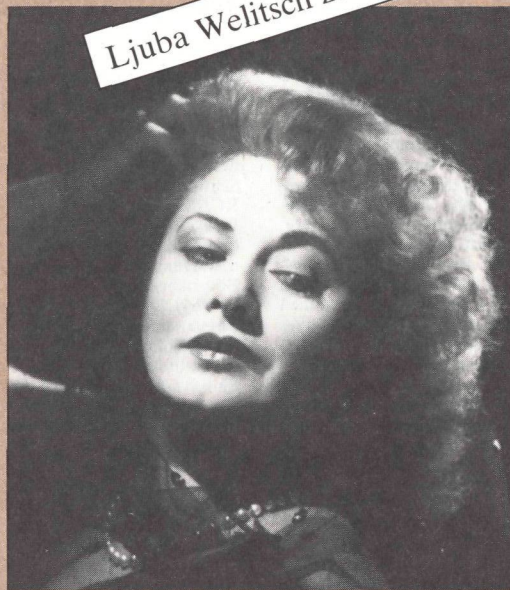
Stationen einer Laufbahn

Viel zu wenig für eine Sängerin, die nicht allein zu den Größen der Wiener Operngeschichte gehört, sondern überhaupt als künstlerische Erscheinung zum Auffallendsten und Anziehendsten zählt, was sich im Opernleben unseres Jahrhunderts abgespielt hat.

Die gebürtige Bulgarin darf mit vollem Recht als Wiener Opernkünstlerin angesehen werden. Sie hatte zwar zum Zeitpunkt ihres ersten Wiener Opernauftritts bereits eine Reihe von Engagements hinter sich: zunächst die Staatsoper Sofia, mit der sie bereits im Jahr 1933 einen Elevenvertrag abgeschlossen hatte. Später, nach gesanglicher Weiterbildung an der Wiener Musikakademie (Gesangsklasse Theodor Lierhammer) waren Graz, München, Hamburg und Dresden Stationen ihrer Laufbahn. Es waren jedoch erst die Wiener Jahre, die sie zu voller Größe heranreifen ließen.

Glanzkarriere in dunkler Zeit

Ljuba Welitsch zum 70. Geburtstag



Von Clemens Höslinger

Zwei Namen werden stets genannt, wenn von den großen Sängerinnen der Wiener Oper die Rede ist: Maria Jeritzka und Ljuba Welitsch, die am 10. Juli 1983 ihren 70. Geburtstag feierte. Beide Künstlerinnen, die zwar verschiedenen Generationen angehören, hatten in ihrem Wirken viel Gemeinsames: die Stimmlage, das Fach. Aida, Tosca, Salome zählten zu ihren berühmtesten Rollen. Beide machten in den Nachkriegsjahren internationale Karriere, beide feierten ungeheure Erfolge an der Metropolitan Opera New York, was in damaligen Zeiten das Nonplusultra einer Sängerlaufbahn bedeutete. Und vor allem: beide waren typische Vertreterinnen jenes slawischen Elements, das für das Wiener Opernleben seit jeher von entscheidender Bedeutung war.

Frühe Erfolge

Ihr erstes Auftreten erfolgte in Wien am 2. Dezember 1940 in „Madame Butterfly“ an der Volksoper, die sich damals „Opernhaus der Stadt Wien“ nannte. Die Volksoper erlebte im Zweiten Weltkrieg eine merkwürdige, erstaunliche Ära. Je näher das „Dritte Reich“ seinem Untergang entgegenschritt, je düsterer und aussichtsloser sich die Vorgänge des Kriegs gestalteten – desto lebhafter und leuchtender blühte die Opernkunst auf. Ein Phänomen, das nicht nur in Wien wahrnehmbar war. Jedenfalls brachte die Volksoper damals Leistungen zustande, die für dieses Haus in den Zeiten des Wohlstands und des Überflusses nicht mehr erreichbar waren. Man kann darin durchaus ein Zeichen der Opposition, der inneren Auflehnung gegen die Greuel des Zeitgeschehens erkennen. Es ist ja kein Zufall, daß die große Wiener Mozart-Renaissance gerade in den finsternen Zeiten ihren Anfang nahm. Ausgerechnet Mozart, dieser große Humanist unter den Musikern, dessen Appell an Liebe, Freundschaft und Gerechtigkeit in krassem Gegensatz zu den haßerfüllten Parolen der damaligen Machthaber stand! Der Name Ljuba Welitsch fügte sich ins damalige Volksoperensemble gut ein. Die Sänger, die dort gastierten oder engagiert waren, hießen Tichomir Tichoff, Dragutin Fijala, Ljubomir Pantscheff, Tomislav Neralić, Anka Jelačić usw. Eine Invasion bulgarischer, rumänischer, kroatischer Opernkünstler – als Folge eines Kulturaustausches zwischen Deutschland und den südosteuropäischen Ländern. Viele dieser Sänger – unter denen es ganz hervorragende Talente gab – sind bald darauf wieder verschwunden, von den meisten hat man später nie wieder etwas gehört. Ljuba Welitsch

gehörte zu den wenigen, die fortan in Wien blieben. Gänsemagd in Humperdincks „Königskindern“, Nedda, Rosalinde, Mimi und Musette waren wichtige Rollen ihrer Volksoper-Zeit. 1944 wurde der achtzigste Geburtstag von Richard Strauss begangen. Ljuba Welitsch sang den Komponisten in „Ariadne auf Naxos“. Richard Strauss sah die Volksoper-Aufführung und war von der jungen Sängerin begeistert. Am 29. April 1944 wurde „Salome“ an der Volksoper, erstmals mit Ljuba Welitsch in der Titelrolle, aufgeführt. Wiederum zur größten Zufriedenheit des Komponisten, der selbst die Proben zu dieser Aufführung überwachte.

Wechsel ins „große Haus“

Nach 1945 kam es zu einer Zusammenlegung des Staats- und Volksoperensembles. Ljuba Welitsch übersiedelte ins „große Haus“, in das Theater an der Wien. Das Jahr 1946 brachte „Aida“, eine ihrer großartigsten Leistungen. Mit ihrer Donna Anna (ebenfalls 1946) fügte sie sich in das eminente Wiener Mozartensemble ein. Die weiteren Partien, in denen sie den höchsten Grad an künstlerischer Wirkung erreichte, waren Manon (Masset), Amelia, Leonore („Troubadour“), Tosca. Und nicht zuletzt die Partien des slawischen Fachs: Tatjana, Lisa, Jenufa. Die größte Weitenwirkung ging allerdings von ihrer Salome aus, die sie allein in Wien an die sechzig Mal sang. Salome war auch die Hauptpartie ihrer internationalen Karriere. 1947 kam für sie der übertragende Erfolg an der Covent Garden Opera London, am 4. Februar 1949 der sensationelle Abend an der Met, der den Namen Welitsch mit einem Schlag in der ganzen Welt bekannt machte. „Salome“ galt bis dahin für das Publikum in

New York als Problem-Oper. Nun aber wurde daraus eine Attraktion, für die erhöhte Eintrittspreise kassiert wurden.

Nebenrollen und Nostalgie-Auftritte

Eine kurze Epoche glänzender Berühmtheit, im ganzen kaum mehr als drei, vier Jahre. Etwa ab 1951 begann die Leuchtkraft der Stimme zu verblassen, bald darauf gab es nur mehr eine Art Altenteil mit Nebenrollen und Nostalgie-Auftritten. Worauf dieses frühe Verblühen einer so gesunden, starken Stimme zurückzuführen ist, wird sich kaum sinnvoll erklären lassen. Auffallend ist die Tatsache, daß die Karrieren vieler „Ost-Sänger“ nur kurze Zeit dauern. Bei diesen Künstlern scheint Singen und Jungsein ein und dasselbe zu sein. Und Ljuba Welitsch war die Sängerin der Jugend schlechthin, ihre Stimme drückte etwas Mädchenhaftes, mitunter sogar Kindhaftes aus. Dieses „Kind“ in ihrer Stimme war es auch, was Richard Strauss an ihrer Salome so sehr schätzte.

Es gab in ihrem Gesang nichts „Geschöntes“, ein reiner, unverdorbener Naturlaut war darin offenbar. Eine „Wald- und Wiesenstimme“ im besten Sinn des Wortes, hervorgegangen aus der Dorf- und Volksmusik ihrer bulgarischen Heimat. In dieser Naturbelassenheit lagen sowohl Größe als auch Gefahr ihres Künstlertums. Es gab und gibt nicht wenige Hörer, die sich durch den speziellen Klang der Welitsch-Stimme irritiert fühlen. Manches klingt in der Tat ein wenig vulgär, allzu ungeniert. Allerdings muß man auch zugeben, daß gerade von diesem Naturton eine besondere Faszination ausgeht. Vor allem war es die phänomenale Leichtigkeit der Tongebung, die Reinheit und Selbstverständlichkeit des Singens, die ihren Vortrag so ungewöhnlich machte. Nichts Schweres, Rau-

hes, Gewalttames hatte darin Raum, es war wirklich jener seltene „Lerchenton“ der Naturstimme, der ihr die stärkste Wirkung zusicherte.

Kaum nennenswerte Tondokumente

Es gibt nicht viele Tonaufnahmen, die das Besondere dieses Organs einfangen. Am ehesten ist dies im Monolog der Lisa aus Tschaikowskys „Pique Dame“ der Fall („Es geht auf Mitternacht“). Nach meiner Meinung die beste Welitsch-Platte überhaupt. Da ist alles enthalten: das Lodernde, Bange, Verängstigte, wie es eben nur ein kindhaftes Gemüt auszudrücken vermag, der lichte, geschmeidige Klang der Stimme, der ohne jegliche Mühe in die Höhe aufsteigt. Und nicht zuletzt die gebrochene Aussprache des Deutschen, die ein Signum ihres Wesens ausmachte. Auch die Arie der Aida „Ritorna vincitor“ darf hier genannt werden, allerdings nur in ihrem Schlußteil. Die Phrase „Numi, pietà“, in schwebendem Piano gesungen, wird allen unvergeßlich bleiben, die die Nachkriegs-Aufführungen der „Aida“ in Wien erlebt haben. Das war einer jener Momente, in denen man meinte, förmlich emporgehoben zu werden. Die Stimme erklang wie aus der Ferne, aus einer anderen Welt. Einen Abglanz davon fängt dieser von Josef Krips dirigierte Ausschnitt ein. Nicht zu vergessen ist auch das „Viljalied“ aus Lehárs „Die lustige Witwe“, in der das ganze üppige Singen und Klingen der slawischen Stimme voll zum Tragen kommt.

Bei EMI sind vor einiger Zeit ein paar Welitsch-Dacapos erschienen, ebenso bei Seraphim. Eine der interessantesten Aufnahmen daraus ist der „Salome“-Schlußgesang aus dem Jahr 1944, unter der Leitung

Lovro von Matacic, dem Archiv des Wiener Rundfunks entnommen. Leider halten sich solche Dokumente stets nur kurz im Repertoire der Plattenfirmen. Derzeit wird bei uns nichts Nennenswertes in dieser Hinsicht angeboten. Es gibt jedoch auf der italienischen Marke Melodram zwei neue Doppel-Alben mit Welitsch-Aufnahmen, die vieles enthalten, was bisher unveröffentlicht blieb, darunter eine Anzahl von Liedern (Schubert, Brahms, Strauss u.a.). Ljuba Welitsch hat viele Liederkonzerte gegeben, zu den Größen der Liedkunst dürfte sie jedoch kaum zu zählen sein.

Bühnenerscheinung von unvergleichlicher Ästhetik

Ich wage auch zu bezweifeln, daß sie eine große Schauspielerin war. Sie war temperamentvoll, das steht nicht zu bezweifeln, doch im Grunde konventionell. Die Hauptwirkung ging von ihrem Gesang und ihrer Erscheinung aus. Wer die Künstlerin nur noch als dickliche Komikerin in Erinnerung hat, wird die letztere Äußerung bezweifeln. Aber es war so. Die Bühnenerscheinung der Welitsch war von einer ganz unvergleichlichen Ästhetik. Schön in viel tieferem Sinn als dies durch „glamour“ oder „pin up“ erreicht werden kann. Vor kurzem sah ich an der Wiener Oper eine derzeit sehr bekannte amerikanische Sängerin als Salome. Sehr gut einstudiert, jeder Ton, jede Geste exakt. Und im Schleiertanz bekam das Publikum den Anblick ihrer makellosen Anatomie zu sehen. Immerzu mußte ich dabei an die Welitsch denken, die zwar nicht jene Perfektion des Äußerlichen besaß, dafür aber den Charakter der Rolle ungleich echter und lebendiger erfaßte. Ein Unterschied wie Sport und Kunst.